

Schuld um Schuld.

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

Alle diese Erinnerungen schaden Herr v. Somland in der öffentlichen Meinung nicht, sondern nützen ihm vielmehr.

Von Tag zu Tag wurde daher die Veröffentlichung der Verlobung zwischen Max Kröner und Paula v. Somland erwartet und die Bekannten, mit denen sie, obwohl sie sich geistlich zurückzog, zusammenzutreffen doch nicht ganz vermeiden konnte, verheißten nicht, ihr durch allerlei Redereien zu verhelfen zu geben, daß man sehr wohl um ihr Geheimnis wisse.

Wie gern hätte Paula mit einer Entschiedenheit, welche allen ihren Anspielungen mit einem Schloge den Boden entzogen hätte, geantwortet, aber sie durfte nicht, sie war gebunden durch das ihrem Vater gegebene Versprechen und durch eine ihr mit jedem Tage härter aufdrängende unerklärliche Angst.

Sie neigte das Haupt. "Du liebst mich! Du liebst mich!" jauchzte er, schloß sie in seine Arme und bedeckte ihr Gesicht mit Küssen.

Sie hatte sich ein Herz gefaßt und den Vater gefragt. Er hatte sie angelächelt, aber dann doch zugegeben: "Ich habe es ja schon gesagt, es geht im Wahlkampf nicht immer sauber der Kröner weiß um mancherlei Dinge, die wenn sie an die große Glocke gehängt würden, nach erfolgter Wahl zu endlichen Protesten, zur Beamtung und zur Unzulänglichkeitsklärung führen müßten."

Paula erbebt; trampfhaft zog sich ihr Herz zusammen. War das ihr Vater, ihr hochverehrter, angebeteter Vater, der mit einer solchen Triviolität Dinge behandelte, die für sie heilig und ehrwürdig waren!

Aber welche? Was konnte Kröner von ihm wissen? Wie sie auch fange, sie vermochte auf nichts zu kommen, was nur dem Schatten einer Möglichkeit glich.

Sie erwägt diesen Gedanken, fann daß er aufgelisten war. Nein, sie durfte diesem Fremden kein solches Zustandsgeständnis machen. Er sollte nicht ahnen, welche Bedürfnisse in ihrer Seele aufzulesen waren; aus seinem Munde wollte sie nichts vernehmen, was das bereits getriebene Bild ihres Vaters ihr möglicherweise verzerren müßte.

Die Lage in Afrika unheimlich bar und nach dem deutsch-englischen Verträge vom politischen Standpunkte aus betrachtet. Dresden und Leipzig, 1890, C. Neumanns Verlag.

Rauer'schen Verfahren, wobei man schon 1881 mit befriedigendem Erfolge vorgenommen, doch sprechen sich im vorliegenden Fall die Techniker mehr für das Boherverfahren aus.

Ein 17jähriger. Am 11. Dec. 1790 worden die türkische Festung Zsmail von den Russen im Sturm genommen.

Schwarzes Himmelreich. Bei dem Festmahl zu Ehren des Kaisers in der Kaiserin des Leib-Küster-Regiments in Breslau war in der Speisekarte auch das sächsische Vorkochschmalz "Schwarzes Himmelreich" vertreten.

Ein Kohlenofen. Ein ganz aus Kohlen erbauter umfangreicher Ofen mit Schornstein, wie ein gewöhnlicher Kohlenofen, ist im Ort Dittmann, die Hauptstadt des an bituminösen Kohlen so reichen County's

Wissenschaft. Kunst. Literatur. Nach Mittheilungen aus Braunschweig ist die Restauration des berühmten Palatiums Herzog Gertrichs des Löwen, welches dieser von 1150 bis 1160 an Stelle der ehemaligen Burg Dannewerde errichten ließ, namentlich des 40 m langen und 13 m breiten apseförmigen Saalraums, nahezu vollendet.

Die ungewöhnlichen Dämmerungserscheinungen, welche vor einigen Jahren so großes Aufsehen erregten, haben sich auch d. J. wieder eingestellt.

Das Frankreich des vierten Stoßwerks. In einem kürzlich von Napoleon Ney gehaltenen Vortrag, den die "Geographie" mittheilt, ist folgende Anekdote eingeschoben: Ein Diplomat, der lange Zeit in Paris sich aufgehalten, spielte bei dem Minister Du Rourc.

Wie die Schicht bei Sedan begann. In einem schwäbischen Warteschau erzählt ein mit den Ostapontanstruppen aus Frankreich zurückgekehrter Krieger seinen hausnummern Landsknecht: "Sa, so war's; do immer gelacht wie de Kerze und wild wie die Löwe."

Der gefälschte Verlös. Daß es nicht genügt, Mitbürger eines großen Kompositen zu sein, um etwas von seiner Kunst zu verstehen, haben jüngst die Bewohner des französischen Städtchens La Cote Saint Andre bewiesen.

Vererbtlich. Art (zu seinem Stellvertreter): Na, Sie haben ja während meiner Abwesenheit schon gewirtschaftet, meine ganze Kundschaft ist dinstig.

Vorhakt. "Du, Oskar, ich weiß nicht, was mein Dien hat, in einem Text raucht er und nichts nicht dagegen."

Ihr Euleen. Kiltmeister v. D.: "Nun, Kamerad, werden Sie bei Ihren denarigten Verhältnissen bald die reiche Witt Camell herathen?"

Gestiegen. Vehrting: "Naha, heut' bin ich in der Achtung meines Prinzivals gestiegen."

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Nach Mittheilungen aus Braunschweig ist die Restauration des berühmten Palatiums Herzog Gertrichs des Löwen, welches dieser von 1150 bis 1160 an Stelle der ehemaligen Burg Dannewerde errichten ließ, namentlich des 40 m langen und 13 m breiten apseförmigen Saalraums, nahezu vollendet.

Die ungewöhnlichen Dämmerungserscheinungen, welche vor einigen Jahren so großes Aufsehen erregten, haben sich auch d. J. wieder eingestellt.

Die Wehrpflicht im Deutschen Reich. Systematisch bearbeitet, erläutert und herausgegeben von Friedrich Witt, Kapitän und Divisions-Auditeur der 22. Division.

Die Wehrpflicht im Deutschen Reich. Systematisch bearbeitet, erläutert und herausgegeben von Friedrich Witt, Kapitän und Divisions-Auditeur der 22. Division.

Die Lage in Afrika unheimlich bar und nach dem deutsch-englischen Verträge vom politischen Standpunkte aus betrachtet.

"Selbstthätiger Wunsch" schalt sie sich dann. "Würde die Last leichter, wenn ich sie auch noch auf meine Seele wälzte? Warum seinen klaren Sinn trüben, warum die Schatten, die mein Leben verdüßern, auch noch auf das feimige werfen?"

Als Max Kröner an diesem Abend kam, da wußte sie ihn nicht aus, wie sie es selber gethan, sondern sie ermunterte ihn vielmehr durch ihr Schweigen und ihre freundlichen Blicke, seine Liebe ihr in klaren Worten zu gestehen.

"Paula!" rief er, vor ihr aufs Knie sinkend, "ist endlich meine Probezeit vorbei, darf ich es aussprechen, wie grenzenlos ich dich liebe, willigt du ein, die Meinige zu werden?"

"Du liebst mich! Du liebst mich!" jauchzte er, schloß sie in seine Arme und bedeckte ihr Gesicht mit Küssen.

Sie neigte das Haupt. "Du liebst mich!" jauchzte er, schloß sie in seine Arme und bedeckte ihr Gesicht mit Küssen.

"Das werden Sie für heute noch bleiben lassen, lieber Sohn," sagte da eine Stimme hinter ihm, und eine Hand legte sich auf seine Schulter; Somland war von ihm unbemerkt eingetreten.

"Wie ist denn die Sache?" fragte er, als er sah, daß er eintrat.

Max schaute sehr enttäuscht aus: die Verlobung seines Glückes galt ihm beinahe ebensoviel wie das Glück selbst.

"Es wagt ja nur noch ein paar Tage und ein heimliches Liebesglück hat doch auch seine Süßigkeiten," lächelte Herr v. Somland.

"Sei es darum," sagte er nach einigen Nachdenken; sein Ton klang freundlich, aber sein Blick ruhte drohend auf dem Gesichte seines zukünftigen Schwiegervaters.

"Mein Bruder kommt morgen früh an; er muß es wissen, und ich bitte um die Erlaubnis, ihn morgen mitbringen zu dürfen."

"Welche Frage! Er ist der Unsere," lächelte Somland, während Paula nach ihrem Herzen griff.

11. Kapitel.

"Paula v. Somland ist meine Verlobte, gestern Abend hat sie mir das Jawort gegeben!" Mit diesen Worten stürzte Max Kröner in das Zimmer seines Bruders, der vor kaum einer Stunde mit dem Frühlings angekommen war und es sich auf dem Sopha seines Wohnzimmers, in dessen Ofen ein leichtes Feuer brannte, bequem gemacht hatte.

Die Sonne Italiens hatte die Pausefarbe des Baummeisters noch etwas tiefer gebräunt, er sah aber trotz der Reiseaufregungen wohl und frisch aus. Bei dem hastigen Eintritt seines Bruders erhob er sich aus seiner bequemen Lage, sprang auf und breitete ihm die Arme entgegen.

"Willkommen, herzlich willkommen," wiederholte der jüngere Bruder ein wenig beschämt, während er die Umarmung erwiderte, wenig, daß ich das vergaß. Ich bin so erfüllt von meinem Glück, daß ich an anderes gar nicht zu denken vermag.

Es soll dir das bisweilen begen, "schrözte Otto gut-müthig, "du kommst mich allerdings mit deiner übertrüglichen Nachsicht begreifen. Ist es wirklich wahr? Paula v. Sommeland hat sich mit dir verlobt? Mir scheint das immer noch ungläublich."

"Wahr?" fragte Max und nahm eine sehr gekränkte Miene an, "scheint es dir denn gar so unmöglich, daß mich ein schönes Mädchen liebt. Ich habe ja freilich nicht ein Gesicht und eine Figur wie du, indeß —"

"Still, still, mein lieber Junge, ich möchte dich ganz gewiß nicht kränken," unterbrach ihn der Baumeister herzlich, indem er ihn neben sich auf das Sopha niederlegte, "aber du müßt zugeben, daß ein Ingenieur in der Sachsenbergischen Maschinenbau-Anstalt doch eigentlich keine Partie für die Tochter des Gutbesizers v. Sommeland ist."

"Ich habe es dir ja schon einmal gesagt, daß ich den Gutsbesizer in der Taische habe," lachte Max, "du wollest es mir ja damals nicht glauben."

"Ich kann es auch noch nicht fassen, doch —" Er wurde unterbrochen, denn die Wirtin, von welcher Otto die aus drei Zimmern bestehende, hübsche und gut eingerichtete Wohnung im ersten Stock eines Hauses in der Georgenstraße gemietet hatte, trat, gefolgt von ihrem Dienstmädchen, herein, um den Tisch für das Frühstück ihres Wirthes herzurichten.

"Bitte noch ein Couvert, liebe Frau Heine," sagte Otto, "mein Bruder wird mir Gesellschaft leisten, allein würde ich mit all den guten Sachen, die Sie für mich bereitet haben, schwermüthig fertig."

"Sie werden in der langen Zeit ja wohl nicht viel Ordentliches bekommen haben, Herr Baumeister," antwortete die Frau, die über die Verpflegung der Reisenden in Italien ihre besonderen Ansichten haben und ihren heimgekehrten Zimmerherren, nach den herbeigezogenen Vorräthen zu schließen, für einen Pulsberuhigenden halten mochte. Sie machte indeß keine weiteren Einwendungen dagegen, daß Max theilnehmend, doch jedem der Herren eine Tasse von dem heißen, duftenden Thee ein und anstimmte sich zum guten Appetit wünschend.

"Ich habe ja schon gefühllos," wehrte Max, sprach aber trotzdem den von Frau Heine aufgetragenen Eiern, dem Schinken und dem kalten Braten mit anerkennendem Appetit zu, was ihn jedoch nicht hinderte, dem Bruder seine Stellung im Hause des Herrn v. Sommeland mit den glänzendsten Farben zu schildern. Als Otto noch immer ungläubig den Kopf schüttelte, sagte er halb ängstlich, halb lachend: "Nun, du wirst es ja hören, die ganze Stadt spricht bereits über mein bezügeltes Verhältnis mit Herrn v. Sommeland und seiner Tochter."

"Und die Gründe dafür?" "Mein Gott, die Politik, ich unterstütze seine Wahl," erwiderte Max, nachlässig mit dem Weiser spielend; Ton und Miene verriethen dabei aber, daß er den wahren Grund damit nicht angegeben hatte.

"Die Arbeiter in eurer Fabrik sind ja meistens Sozialdemokraten, die werden sich von dir sicherlich bestimmen lassen, einen Konvention zu wählen," bemerkte Otto kopfschüttelnd, "und du selbst —"

"Daß es gut sein, Otto, vielleicht glaubt es Herr v. Sommeland nur, vielleicht spielen auch noch andere Dünge mit; eines steht fest: Der Alte tanzt, wie ich pflege."

"Und die Tochter?" "Sie hat sich mit mir verlobt."

"Aber liebt sie dich denn?"

"Deine Fragen haben wirklich etwas beleidigendes," schmolzte Max, "warum soll sie mich nicht lieben?"

"Auf diese Frage gibt es keine Antwort," versetzte Otto nachdenklich, "das ist ein Geheimniß."

"Das wir heute lieber nicht mit einander ergründen wollen," fiel ihm Max ins Wort. "Paula hat mir ihr Jawort gegeben, sie wird die Weine, an dieser prächtigen Wirklichkeit will ich mir genügen lassen und mir nicht weiter mit tiefmüthigen Unterjungen über das Wesen der Liebe den Kopf zerbrechen."

"Und den Appetit verderben," fügte Otto lächelnd hinzu. "Und das," rief Max, während er sich eine zweite Tasse Thee einfüllte und noch eine Scherbe Abrak auf den Teller legte. "Letztens kamst du dich heute eben mit eigenen Augen von der Lage der Dinge überzeugen, Herr v. Sommeland hat mir aufgetragen, dich einzuladen."

"Heute, gleich am ersten Tage nach meiner Ankunft?" sagte Otto äugend, "das wird sich doch kaum thun lassen, ich habe recht viel zu do."

"Schwerlich etwas Wichtigeres, als die Verlobte deines Bruders zu besuchen," fiel Max gerüst ein, "die Verlobung soll noch einige Tage strenges Geheimniß bleiben, ich habe mir jedoch auszubringen, daß ich dich davon in Kenntniß setzen dürfte, man erwartet dich heute abend in Rogasen, du darfst nicht ausbleiben."

"Ich habe aber auch Menschen, die mir nahe stehen und nach denen ich mich sehne," sagte Otto, "Weißt du, wie es Frau v. Hartleben und ihren Töchtern geht?"

"Gut, ich habe wenigstens nichts von Gegenteils gehört."

"Bist du denn nicht dort gewesen," fragte der Bruder verwundert. "Die Wahrheit zu gestehen, nein," antwortete Max nicht ganz ohne Verlegenheit, "ich brachte alle meine freie Zeit in Rogasen zu und außerdem will ich bei meiner nahen Verbindung mit Sommland der Verlehr mit Hartlebens nicht verbündet; du kennst die Verhältnisse."

"Und sollten dir meine Beziehungen zu Hartlebens so ganz unbekannt geblieben sein?" fragte Otto mit leiser Verzweiflung. "Nicht ganz," gab Max zu, "ich hielt es indeß für besser, sie vorläufig zu ignorieren, jeder ist sich selbst der Wächter; du bist ja noch nicht mit Abelheid verlobt; ich habe also mit Herrn v. Sommland nicht davon gesprochen, das wird sich später schon finden. Erwähne auch zu heute abend Hartlebens in Rogasen nicht, das verdirbt meinem Schwiegervater stets die Laune."

"Du bist also überzeugt, daß ich dich begleiten werde?"

"Da müßte ich ja meinen alten Otto nicht kennen," sagte Max, den Arm um die Schulter des Bruders legend, und seine Zuversicht hatte ihn nicht getäuscht. Otto versprach es ihm.

Otto, der ältere und viel bedeutendere der Brüder, hatte eine Schwäche für den eitel, oberflächlichen Max und konnte ihn so leicht nichts abschlagen, obwohl die räthselhafte Selbstsucht, mit welcher der Bruder ihn für seine Zwecke ausbeutete, doch seinen klugen Augen nicht entgehen konnte.

Wie immer, so hatte er auch heute allerlei Entschuldigungen dafür und recht stichhaltige Gründe, weshalb er seine Gründe denen des Bruders unterordnete. Es war wirklich nötig, daß er sich mit eigenen Augen überzeugen, ob die Dinge sich wirklich so verhielten, wie sie ihm durch Max dargestellt worden waren; er konnte ja noch nicht daran glauben und beschloß, mit niemand, auch nicht mit Abelheid, darüber zu sprechen, bis die Verlobung veröffentlicht sein würde. Nur eine ganz vollendete Thatfache konnte seine Zweifel beseitigen. (fortf. folgt.)

### Griffesgegenwart.

Von Fris Brentano.

Der alte Chorführer Peter Janon am Hof- und Nationaltheater zu Mannheim hat an außerordentlich verwendbares Müßiggel wieder renommierten Wäre. Nicht nur nicht, daß er mit „englischer“ Stimme seit irdentlichen Zeiten ersten Tenor verleihe, er spielte auch seit seiner Jugend keine Rollen im Schauspiel und genos infolgedessen die Ehre, in dem Mittelalter-Vergeländ des Hoftheaters als „Schaupfänger“ verzeichnet zu sein — eine Auszeichnung, auf welche er nicht wenig stolz war.

Sein Hauptfach waren nun freilich die Bedienten, und die Erscheinung einer entsprechenden Waise, in welcher nicht der alte Janon klar, war eigentlich mit der menschlicher Wäre un-denkbar — indessen verließ er sich zuweilen auch in das Gebiet der Vertrauten irgend eines höchsten Wäre und über-lebenschmachtenden Nittes. Ja, ich erinnere mich sogar, daß er eines Tages den Kaiser Sigmund in Saleby's Wäre" spielte, der zwar kein Wort zu reden hat, den er aber dafür mit desto inten-

tiverer Mimik ausstaltete, indem er während des Juges im ersten Akt so fürchterliche Schilteln des Kopfes", daß darob im Publikum ein allgemeines Schütteln des Kopfes" und eine ver-gnügliche Heiterkeit entstand.

Seine quantitativ größte Rolle war der Frießhardt im Schüllerchen „Tell", bekanntlich einer der Söbner, welche bei dem verhängnisvollen Sur auf dem altorfer Marktplatz Wache halten und den renitierten Tell wegen Verlegung des § 113. Verberand gegen die Staatsgewalt, aus Holt bringen. Hier entwidete er auch in des Wortes verengterer Bedeutung ein ergreifendes Spiel, während seine Darstellung auf dem Gebiete der „dienenden Geister" mehr eine „tragische" genannt werden konnte, dieviel er sich bei denselben viel mit dem Tragen von Stoffen, Tischen, Stühlen u. dergl. zu beschätigten hatte.

Nur, Janon war ein Talent, und am glänzendsten zeigte er dies durch die Geschäftlichkeit, mittels welcher es ihm eines Abends gelang, während einer Tell-Aufführung den obigen Frießhardt zu der für die Wirkung des Dramas ausschlaggebenden Rolle zu gestalten und den Geister umzubringen, noch ehe Tell dieses Geschäft mittels Pfeil und Bogen besorgte. Und dies war zu geleiden.

Ein neuer Oberregisseur — Brand hieß er — war ernannt worden und machte es sich zur besonderen Aufgabe, namentlich die Aufführungen klassischer Stüde von mangelhaftem Schändran zu säubern, der sich im Laufe der Jahre bei denselben eingewöhnten hatte.

Nun meldet wie männiglich bekannt, im vierten Akt des „Tell" der Söbner Frießhardt den Landvogt Geßler mit den Worten an:

„Man führe aus dem Weg. — Mein gnäd'ger Herr, Der Landvogt kommt dich hinter mir geritten."

Tropdem nun der „gnäd'ge Herr" auf der Mannheimer Wähne nie geritten, sondern immer beschiden zu Fuß gekommen war, hatte ihn Janon seit langen Jahren doch immer als reitend ange-schändigt, unbekümmert darum, wie das verehrungswürdige Publikum sich in diesem Zwispalt zwischen Rede und That zurechtfinde.

Und so fand wieder eine Tell-Aufführung statt, in welcher ein fremder Schaupfänger, der für das Fach der Intriquanten galtrite, als Geßler auftrat, während der neue Oberregisseur den Tell spielte. Als auf der Probe die oben erwähnte Scene her-antrat, meldete Janon-Frießhardt wieder wie gewöhnlich, daß der Landvogt dich hinter ihm geritten käme, was den Oberregisseur veranlaßte, ihn verurtheilt anzusehen und etwas gerüst zu äußern.

„Aber bitte, Herr Janon, lassen Sie doch das Wort „geritten" weg, er reitet ja nicht!"

Janon hörte — war es ihm doch noch nie zu Sinn ge-kommen, daß jemand darin etwas finden könne, daß trotz seiner Vericherung der Landvogt nicht reitend ercheine. Und er hatte auf das reitende „M" immer einen so schön schnarrenden, dramatischen Bruder angebracht. Das „geritten" machte sich wirklich gut.

Die Geßliche ärgerte ihn. Die Scene wurde wiederholt —

### Bunte Zeitung.

\* **Gegen den Fraad.** Der Fraad, der schwarze Fraad, ist wieder einmal ernstlich in seinen Herrschreditten bedroht. Von den verschiedensten Seiten ist seit Jahren gegen seine Tyrannis konspirirt worden; das Volk murzte gegen seine Allgewalt und von mächtiger Seite stellte man einen Gegenstand, ein Ver-gewand, an, das sein Gebiet sämdekte. Frankreich aber, das Land der Revolutionen, hat sich jetzt gegen den schwarzen Fraad erklärt und wer weiß, ob nicht sein letztes Stündlein geschlagen von Paris eigenen Väter, die Schneider, verhalten ihn, ver-rathen ihn, hinrichten sein Todenschild an. Die Marchands tailleurS von Paris, öffentl. von ihren thöner Kollegen, haben jedoch ein Manifest verband, einen schimpflichen Antritt, in welchem es heißt: „Es ist unmaßgeblich, daß man aus dem lethargischen Schlate, in den man schon zu lange verfunken, erwache, um neue Herrenmoden zu creiren." Das Circular schlägt folgenden Ball- und Saute-Auszug vor: Fraad in lebhaften Farben, wie Granat-roth, Man, Kuchschwarz, Veldorath und anderen kliden Farben, dazu Nevers und Verlauchtliche aus Seide und kontrastirendes Futter. Das Gilet soll weiß sein, aus Wolle oder Seidenton gefolmt, brodirt oder gestift; keine Perlewisst müssen den Nevers des Fraads affortirt werden. Die perlewisst Bescheidnen sind gleichartige Seidentrümpfe auszugeben, zu welchen wieder die mit Gold- oder Silberfäden gestreuten Spitzbüche passen müssen. Namentlich wird jeder elegant ermaant, dieses

allein, was es nun die Macht langjähriger Gewohnheit, oder an-gerebener „Künstelverirr." als die Stelle kam, recitirte Janon abermals:

„Der Landvogt kommt dich hinter mir geritten." „Herr," donnert Brand, „er reitet ja nicht! Neben Sie doch keinen Umfian, und lassen Sie das „geritten" weg." „Aber ich habe es seit nunmehr neunzehn Jahren gesagt," magte der gekränkte Janon zu erwidern. „Meinetwegen seibt hundert," schnaubte der Oberregisseur, „jeht aber lagen Sie es nicht mehr, und wenn ich es heute abend höre, werden Sie um fünf Gulden gestraft!"

Sapert! Das war zu jener Zeit fast die Wochengage eines Chorführers, und dafür war die Scheldichte zu theater. Peter Janon verbandt also keinen Müßel und bei der zweiten Wiederholung der Scene auch das „geritten." Die Probe ging zu Ende und der tief herbelidete Peter nachhause, wo er, da er nebenbei von Gehurt Schneider war, seine Wäre an einem alten Beutliche anschieß.

Der Wäst hatte am Abend als Geßler kein Glück. Er spielte mit außerordentlicher Ueberristung, was man an der Wäre nicht gewohnt war, und es fehlte nicht viel, so wäre er während der Schlüßscene „angefallen," d. h. ausgelacht worden.

Doch sollte er diesem Schicksal nicht entgehen, dafür sorgte Jan-son-Frießhardt.

Der Schluß des vierten Aktes nahte heran. Der Oberregisseur stand als Tell mit dem Fürstlichen Stüßi und der Brumg auf der Scene, und Janon führte mit seiner Werbung heraus. „Aber a Sommer! Wieder packt ihn die Gewohnheit am Schopf und es klang von seinen Lippen:

„Der Landvogt kommt dich hinter mir geritten!" Ein farger, aber bedeutungsvoller Blick des Oberregisseurs traf ihn — die fünf Gulden verbletten durch sein Hirn — hier galt es einen rechten Entschluß.

Wißschändl drehte er sich nach der Coullise, deutete mit aus-gestrecktem Arm hinein und rief im unverfälschtestem Wälzer Dialekt:

„Alleweil schteigt 'r ab!" Einen Augenblick waren Witwirkende und Publikum starr über diese klühe Improvisation, dann aber brach das letzte in ein so fröhliches Gelächter aus, wie es gewiß noch niemals in dem her-lichen Drama erklingen war. Die folgenden Scenen wurden unter fortwährender Heiterkeit abgeleitet, und als der „alleweil abgeleitete" Landvogt wirklich auftrat, wurde er mit einer neuen Lachsalbe empfungen, die seinen Durchfall endgültig enschied. Er betrat die Mannheimer Wäre nicht mehr.

Janon wurde mit dem Abzug einer halben Monatsgage ge-straft, aber einige fidele Theaterbesüder, die sich über den Spaß köstlich amüßirt hatten, gaben ihm ein Souper, bei welchem er eine Fünzig-Guldenbanknote unter seinem Teller fand.

Da nun seine Monatsgage nur fünfundzwanzig Gulden betrug, hatte er durch seine „Geßligesgemwart" immerhin noch ein glänzendes Geschäft gemacht.

Ensemble nicht etwa durch ein Jäger-ides Normalabend zu schänden, sondern ein Vaststehend mit Spitzenkravatte, Spigen-manschetten und gleichmäßiger Kravate zu tragen. — Ob die Re-volutionäre an der Scene und Wäre keinen werden? In diesem Fall könnte es auch in unirenen Salons während der Winters-hation bunt hergehen!

\* **Die Felsbrengungen am Ciemern Thor,** die am 15. Sept. in Angriff genommen wurden, gehören zu den be-deutendsten derartigen Arbeiten. Sie sind weit wichtiger als die früheren Sprengungen des „Wloston Block" im Haken von San Francisco und des Nines Kalleits Point im Helgeland bei Nens-vorf, und umfassen in den sechs verschiedenen Stromdüellen der Donau über 400.000 cbm. Dieleiben vertheilen sich so, daß in den Streden bei Eberfa, Nova-Toske, Niles-Tachtika und Grieben sowie Zues zusammen 160.000 cbm zu beileigen sind, wogu etwa ebenentl. elektrische Zunder erforderlich werden. Die Hauptmasse lagert aber im Strom am „Ciemern Thor" selbst, einer 120 m breiten Enge oberhalb Tirova. Hier be-rechnet sich die Felsmenge, die bis zu einer Höhe von 4 m aus-tritt, auf rund 240.000 cbm. Der Wain, die untere Donau auf diese Breite gerändlich zu reguliren, faelerie seit Jahrzehnten an großen rechnenden, wie finanziellen Schwierigkeiten, obden u. a. bereits 1874 ein internationaler Ausbruch und 1879 die ion-„Szegebin-Kommission" dafür eintraten, um die Schickst auf heben und den der Landwirthschaft nachtheiligen Amdru der Donau zu beileigen. Interachane Sprengversuche mit dem

